

LILİYANA GADYKA,

*Der Preis des Krieges: Über (Un-)Sicherheit, Macht und
Selbsttäuschung*

Inhoud

Kapitel 1. Die erste Begegnung	3
Kapitel 2 Kiew	10
Kapitel 4. Politischer Sturm.	33
Kapitel 7. Lola	50
Kapitel 9. Der Vorfall in der U-Bahn	67
Kapitel 10. Nachwirkungen	78
Kapitel 13. Werde, wer du bereits bist	98
Kapitel 14. Headhunter	116
Kapitel 16. Der verhängnisvolle Amerikaner	127
Kapitel 17. Das mystische Element	129
Kapitel 19. Erosion der Zivilisation	149
Kapitel 20. Gallandia	153
Kapitel 22. Eskalation und SMO	170
Kapitel 23. Mainstream-Medien	182
Kapitel 24. Chişinău, Kiew 2.0?	189
Kapitel 25. Epilog	192

Kapitel 1. Die erste Begegnung

Es begann mit einem Date im Februar 2010. Sie war die Schwester einer niederländischen Miss-Universe-Teilnehmerin – und ehrlich gesagt: noch schöner als ihre Schwester. Ich war tief beeindruckt von ihr. Wir gingen im Restaurant Olympia in Rotterdam essen.

Was mir von diesem Abend am meisten in Erinnerung geblieben ist, ist nicht einmal, was wir gegessen haben, sondern wie die Zeit verging. Weil wir uns so intensiv unterhielten, verloren wir das Zeitgefühl und das Personal blieb bis weit nach Ladenschluss passiv anwesend, ohne uns zu warnen.

Erst gegen halb eins wurde uns klar, dass wir die Einzigen waren, die noch am Tisch saßen. Sie erzählte von ihrem Ex-Freund, mit dem sie kurz zuvor ihre Beziehung beendet hatte. Ein Mann mit mehreren Grand Cafés, einem riesigen Haus in Brasschaat und einem Fuhrpark, der sich sehen lassen konnte.

Ich hatte nur ein Fahrrad. Während sie sprach, wusste ich schon genug. Ich gehörte nicht zu dieser finanziellen Kategorie. Nicht zu diesem Zeitpunkt. Ich erholte mich langsam von einer Scheidung drei Jahre zuvor, die mich finanziell völlig ausgehöhlt hatte. Ein Überfall am helllichten Tag – zumindest fühlte es sich damals so an.

In der Anfangszeit, 2004–2005, gab es Zeiten, in denen ich buchstäblich von einem Euro pro Tag leben musste. Aber ich hatte es überstanden, auch dank meiner hochbetagten Mutter, die mir in allem zur Seite stand. Was dich nicht umbringt, macht dich stärker.

Viele Männer kamen schlechter davon als ich und mussten unter einer Brücke schlafen oder Schlimmeres. Ich hatte es auch überlebt, weil ich in derselben Zeit drei Jahre lang mit

einer der schönsten und lebenswertesten Frauen zusammenlebte, die ich je gekannt habe. Die Krankenschwester Monique. Sie stellte kaum Ansprüche an mich und gab mir Halt. Im Nachhinein betrachtet war sie meine Rettungsleine gewesen. Aber wie so oft: Was dich in einer bestimmten Phase deines Lebens rettet, muss nicht von Dauer sein.

Nach drei Jahren befanden wir uns mit unserer Beziehung in einer Sackgasse. Kein Drama, keine großen Streitereien, wohl aber eine harte Landung – und das überwältigende Gefühl, dass es zwischen uns vorbei war. Dass wir beide unterschiedliche Wege gehen mussten.

Ich habe nie an Besitz in Beziehungen geglaubt. Wenn man jemanden wirklich liebt, muss man ihn frei lassen. Nicht als Klischee, sondern als Realität. Damals sah ich auf YouTube einen kurzen Ausschnitt aus der Bhagavad Gita, der mich sehr angesprochen hat.

Der Kern war, dass man im Leben nichts und niemanden besitzt und dass man alles nur leihweise hat. In der Liebe ist es nicht anders. Alles im Leben ist nur vorübergehend. Dieser Gedanke blieb mir im Kopf, vielleicht weil er stimmte. Monique wollte ein größeres Haus kaufen, einen weiteren verbindlichen Schritt machen.

Aber für mich fühlte sich das nicht wie ein Fortschritt an. Im Gegenteil. Eher wie eine Art Stillstand, ein Leben, das schon im Voraus festgelegt war. Ich sah den Kauf eines Hauses als Garantie für ein eintöniges Leben, einen geisttötenden Trott. Eine Art mentales Gefängnis, das sich für mich wie ein Warteraum für den Tod anfühlte.

Ich hatte drei sehr kleine Töchter im Alter von 8, 6 und 3 Jahren, um die ich mich in den Ferien und an den

Wochenenden größtenteils kümmerte. Sie standen für mich im Mittelpunkt und hatten oberste Priorität. Monique widmete sich ihren beiden Sphinx-Nacktkatzen. Sie war mit der Verantwortung für meine Kinder, die sich bei ihr vorbildlich benahmen, sichtlich überfordert und litt ständig unter chronischer Migräne. Sie selbst hatte nie Kinder gehabt oder gewollt, was schon genug sagt.

Das macht jemanden nicht per se zu einem schlechten Menschen, im Gegenteil. Es zeugt von Selbsterkenntnis. Auch ich hatte zunächst kein Bedürfnis, Kinder zu bekommen, aber als ich sie dann doch noch in fortgeschrittenem Alter bekam, fand ich es fantastisch. Monique lebte in ihrer eigenen Welt und hatte ihre eigenen Prioritäten.

Wir passten nicht mehr in dieselbe Geschichte. Wir waren zu Statisten im falschen Film geworden. Kleine Kinder sind so schön, weil sie noch unbefangen, verspielt und meist absolut ehrlich sind. Noch nicht übersozialisiert. Danach beginnt in der Schule ein subtiler Prozess der Transformation und Sozialisierung (das Verlernen natürlichen Verhaltens), und das führt nicht immer zu denselben absolut ehrlichen jungen Erwachsenen.

Ich war der einzige Sohn und hatte vier ältere Schwestern. Ab meinem 20. Lebensjahr lebte ich bereits mit dem Doppelgänger der Sängerin Sade zusammen. Sie war 3,5 Jahre jünger als ich. Damals machte niemand einen Heidendraus. Heute ist das ganz anders und die Freiheit viel geringer.

Als ich noch ein kleines Kind war, lag mein Vater oft abends hinter den Vorhängen und spionierte, wenn meine Schwestern von potenziellen Schwägern nach Hause gebracht wurden. In seinen Augen war kein Mann gut genug für seine Töchter. Diese überfürsorgliche, beschützende Haltung meines Vaters

habe ich bei meinen Töchtern nie an den Tag gelegt. Meine Eltern ließen mir in allem völlige Freiheit, und das habe ich auch bei meinen Kindern so gehandhabt. Ich mische mich auch nie in ihr Privatleben ein. Nicht aus Desinteresse, sondern aus Vertrauen, und außerdem halte ich mich intuitiv lieber aus potenziellen Wespennestern heraus.

Rückblickend habe ich mich zu sehr und zu oft in den Dienst der Interessen anderer gestellt. Geben und Nehmen ist besser und gesünder. Seit einigen Jahren bin ich selbst an der Reihe. Dieser kurze Satz fasst meine derzeitige Einstellung am besten zusammen. Man kann sich übrigens fragen, ob die Bedeutung einer „guten Erziehung“ vielleicht nicht etwas übertrieben und überschätzt wird.

Die meisten Menschen sind von Natur aus gutmütig. Meine Töchter sind mit minimaler Anleitung meinerseits gut auf den Weg gekommen. An jenem Abend im Restaurant Olympia saß ich einer Frau gegenüber, die alles zu haben schien. Schönheit, Ausstrahlung, Intelligenz, aber vor allem Anziehungskraft.

Bei dieser hinduistischen Schönheit war ich nicht der, der ich normalerweise bin. Ich verhielt mich etwas unterwürfig, schaute zu sehr zu ihr auf und redete zu viel und zu schnell. An diesem Abend suchte ich bei dieser hinduistischen Frau unauffällig nach Worten und versuchte, Eindruck zu machen.

Das wirkte genau gegenteilig, denn aller Wahrscheinlichkeit nach taten das alle Männer ohnehin schon täglich. Das war ich von mir selbst nicht gewohnt. Normalerweise war ich selbstbewusster. Mein ganzes Leben lang war ich von attraktiven Frauen umgeben gewesen.

Das hat mich mitgeprägt. Ich war der einzige Sohn mit vier älteren Schwestern. Meine älteste Schwester sah Elizabeth

Taylor wie aus dem Gesicht geschnitten. Die anderen standen ihr in nichts nach. Junge Kerle lagen wie Labradore mit heraushängender Zunge vor der Tür unserer Mietwohnung in der Stoutenburg 7c in Rotterdam-Sud und warteten. Mit fünf Jahren war ich schon heftig in eine gewisse Constance verliebt, ein eigenwilliges, hübsches blondes Mädchen, das ganz sicher nicht um Worte verlegen war.

Seit ich selbstständig denken konnte, fühlte ich mich vor allem zu netten, freigeistigen, lebenslustigen, energiegeladenen, spritzigen Mädchen mit Humor hingezogen. Von den meisten weiß ich noch genau, wie sie hießen und wie sie waren. Diese Art von Frauen ist das Salz der Erde.

Weibliche Energie unterscheidet sich grundlegend von männlicher. Yin und Yang, nicht wahr? Schon von klein auf hatte ich Beziehungen zu Frauen, die auffielen – nicht nur durch ihr Aussehen, sondern durch ihre Ausstrahlung. Ich war an Schönheit gewöhnt. Auch meine Ex-Frau war eine schöne Frau. Sie war Serbin.

Wir hatten eine großartige und lange Beziehung von fast 14 Jahren. Aber jede Beziehung, auch die beste, hat oft ein Verfallsdatum. Am Ende war das Verhältnis giftig geworden und unsere einst so perfekte Kommunikation war zu einem Austausch von Missverständnissen verkommen.

Das liegt fast immer an beiden Parteien. Wenn Vertrauen und Respekt weg sind, hört alles auf. Ich bin nicht nachtragend, und als sich der Staub des unangebrachten Hasses gelegt hatte, wurde mir klar, dass die Trennung ohnehin unvermeidlich gewesen wäre. Viele Paare bleiben in einer inhaltslosen und aussichtslosen Beziehung hängen, wenn der Riss einmal da ist.

Oft aus Angst, Gewohnheit, Feigheit und einem Mangel an Tatkraft. Oder sie gehen fremd. Das habe ich nie getan und entschied mich immer, nachdem eine Beziehung unerträglich zu werden drohte, für meine Freiheit auf dem Weg zur nächsten wahren Liebe. Diese hinduistische Frau hatte etwas Hypnotisierendes an sich.

Und vielleicht spürte sie auch, dass ich nicht ganz bei der Sache war. Oder gerade, dass ich zu viel und zu gerne wollte. Wie auch immer – es blieb bei dieser einen Begegnung. Im Nachhinein war das auch logisch. Ich war noch nicht ausreichend im Gleichgewicht.

Weder finanziell noch mental. Außerdem redeten sie und ich zu viel über Ex-Partner, und dann ist man noch zu sehr davon eingenommen. Aber dieser Abend hinterließ doch etwas Bleibendes, das mein Leben danach unglaublich bereichert hat. Ein Gedanke, der mich danach nicht mehr losließ. Sie hatte erzählt, dass ihr Ex sich abendlang in seinem Arbeitszimmer einschloss und stundenlang mit russischen und ukrainischen Frauen chattete.

Ich konnte mir darunter nichts vorstellen. Ich hatte noch nie eine so bezaubernd schöne Frau wie sie getroffen – eine hinduistische Göttin, eine Lakshmi. Warum sollte man mit russischen und ukrainischen Frauen chatten, wenn man eine so umwerfende Frau an seiner Seite hat, fragte ich mich insgeheim?

Aber meine Neugier war geweckt. Irgendwann schaute ich mir diese Seiten selbst einmal an. Und was ich sah, konnte ich zunächst gar nicht glauben. Frauen aus Russland und der Ukraine – jede einzelne außergewöhnlich attraktiv, hochgebildet, talentiert. Zu schön, um wahr zu sein. Ich dachte ernsthaft, es sei ein Schwindel.

Dass hinter diesen Profilen Männer steckten – ein gewisser Igor und Boris –, die westlichen Männer finanziell ausnehmen wollten. Solche Praktiken gibt es weltweit immer noch. Regelmäßig liest man in den Mainstream-Medien Geschichten von betrogenen, einsamen Männern oder Frauen, die durch vermeintliche Liebe völlig ruiniert wurden. Dating-Seiten sind nicht viel mehr als clevere Geschäftsmodelle.

Und doch ... ich machte mich damals auf Erkundungstour. Meine Neugier war geweckt und sie war größer als mein Misstrauen. Zusammen mit meinem besten Freund Frank, dem Bruder, den ich nie gehabt hatte, beschloss ich, den Sprung zu wagen und nach Kiew zu reisen.

Auch weil das Nachtleben in Rotterdam zu dieser Zeit einen absoluten Tiefpunkt erreicht hatte. Wir waren nicht auf der Suche nach etwas Konkretem. Intuitiv spürten wir, dass es dort etwas gab, das wir noch nicht verstanden. Im Mai 2010 stiegen wir in das Flugzeug Richtung Ukraine.

In gewisser Hinsicht ähnelte diese Erfahrung dem Film „Coming to America“ mit Eddie Murphy in der Hauptrolle. Wir hatten großes Glück, denn die Ukraine im Allgemeinen und Städte wie Kiew, Charkiw und Odessa im Besonderen schienen sich im positiven Sinne in nichts mit anderen westeuropäischen Städten und Ländern zu vergleichen.

Was Unterhaltung und Kultur anging, waren diese Städte einzigartig. Vor allem Kiew und Odessa waren pulsierende Städte mit viel positiver Energie und einer grandiosen Ausstrahlung. Diese Stadt sollte mein Herz für immer erobern, um es Jahre später wieder zu brechen.

Kapitel 2 Kiew

Wir begannen unsere Reise in Winniza, einer Stadt, deren ehemaliger Präsident Poroschenko einst Bürgermeister gewesen war. Mit einem alten, klappernden, verrosteten Lada wurden wir von Kiew in diese Stadt mit 371.000 Einwohnern gebracht. Wir blieben dort nur ein paar Tage, denn unser eigentliches Endziel war Kiew.

Wir sahen es als eine Art geistiges Aufwärmen an. Über das Internet hatten wir Kontakt zu einer Frau von einer Partnervermittlung aufgenommen und deshalb starteten wir in dieser Stadt. Doch schon bald stellten wir fest, dass Dating nichts für uns war. Wir wollten Frauen „in freier Wildbahn treffen und kennenlernen“.

Zuerst erkundeten wir diese Stadt ein wenig. Wir gingen in ein Museum, was wir immer standardmäßig taten und immer noch tun, wenn wir im Urlaub unterwegs sind. Diese Stadt, die im 14. Jahrhundert gegründet wurde, erwies sich als eine Stadt mit einer langen, aber zugleich auch düsteren Geschichte.

Ich beziehe mich dabei vor allem auf den Zweiten Weltkrieg. Zuvor war Winniza oft Schauplatz von Kämpfen zwischen Polen, dem Osmanischen Reich und dem Russischen Reich gewesen, mit vielen Machtkämpfen und schweren Kriegen. Im Jahr 1793 wurde diese Oblast – ein anderes Wort für Provinz bei uns – endgültig dem Russischen Reich angegliedert.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Hälfte aller jüdischen Einwohner, insgesamt 34.000, von sogenannten Einsatzgruppen mit eifriger Hilfe ukrainischer Milizen erschossen. Die verbleibende andere Hälfte konnte gerade noch rechtzeitig fliehen oder wurde von der Roten Armee eingezogen.

Von diesen 17.000 werden nicht viele den Krieg überlebt haben, denn die Verluste auf sowjetischer Seite waren astronomisch. Mindestens 27,5 Millionen. Der amerikanische Militärexperte Oberst Douglas MacGregor – ein Militärexperte, den ich sehr schätze, auch als Mensch – spricht sogar von 39 Millionen getöteten Zivilisten und Soldaten.

Er stützt sich dabei unter anderem auf KGB-Archive, die nach 1991, nach dem Zerfall der Sowjetunion, zugänglich gemacht wurden. Hitler hatte in der Nähe dieser Stadt, in einem 15 Kilometer entfernten Wald, acht Monate lang in der Zeit von 1941 bis 1942 sein provisorisches Hauptquartier gehabt.

Frank und ich besuchten am nächsten Tag einen Friedhof für gefallene Soldaten. Allesamt junge Männer im Alter von 18 bis 22 Jahren. Schrecklich! Wir wurden still. Mich überkam ein tiefes Gefühl der Traurigkeit. Was für wahre Monster können Menschen doch sein und was tun wir uns gegenseitig sinnlos an?

In Winniza gingen wir am Freitagabend in einen Club namens Farida Piazza. Die Musik und die Atmosphäre waren fantastisch. Die Getränke waren spottbillig. Wunderschöne Damen stießen ab und zu „versehentlich“ mit ihren harten, spitzen Brüsten gegen uns und sahen offenbar, dass wir Exoten aus dem „reichen Westen“ waren.

Wir waren einen Kopf größer als die Männer dort. Franks Blick fiel auf eine sehr attraktive, kräftige Frau mit roten Haaren, Anfang 20. Sie war genauso schnell wieder verschwunden, wie sie aufgetaucht war. Viele Jahre später sprach Frank noch immer von ihr. Was ist Verzauberung eigentlich für ein besonderes Phänomen?

Ich sah 2012 am Flughafen Borispol in Kiew eine unglaublich schöne blonde Stewardess mit leicht gebräunter Haut, großen braunen Augen und einem hellblauen Outfit. Diese wenigen Sekunden haben sich für immer in mein Gedächtnis eingebrannt. Ich wäre fast in Ohnmacht gefallen.

Wenn ich auf einer großen Tanzparty mit etwa 50 fast identisch aussehenden Frauen bin, sticht innerhalb eines Bruchteils einer Sekunde nur eine hervor. Warum? Wie funktioniert dieser Mechanismus? Ist es die Energie, die sie ausstrahlt? Ihre Aura? Ein junger arabischer Mann kam, um Frank zu warnen, dass diese rothaarige Frau eine sehr zweifelhafte Frau sei, was sein Interesse nur noch weiter anfachte.

Aber sie entglitt ihm also. Am nächsten Tag erkundeten wir die Stadt wieder ein wenig, und am Samstagabend gingen wir erneut in diesen Club. Wir wurden nicht enttäuscht, denn in diesem Club waren viele schöne, elegante und energiegeladene Frauen. Dadurch bekamen wir wieder das richtige Ausgehgefühl, das wir in den Niederlanden schon seit gut einem Jahr so sehr vermisst hatten.

Nach einem langen Wochenende fuhren wir zu unserem eigentlichen Endziel, Kiew. Wir wollten uns nach unserer Scheidung wieder richtig verlieben. Altersunterschiede zwischen Mann und Frau spielten in dieser Kultur offenbar überhaupt keine Rolle, und wir fühlten uns wieder wie 25. Wir hatten unbändige Energie.

Das beweist, dass Alter und Alterung vor allem im Kopf stattfinden. Man ist so jung, wie man sich fühlt, und das ist keine Binsenweisheit, sondern Realität. Ich erinnere mich noch gut an ein Konzert von Tina Turner im Ahoi Rotterdam. Mit

60 Jahren hatte sie die Energie und Ausstrahlung von drei jungen Mädchen von 20 und eine großartige Stimme.

Der Schlüssel liegt sowohl im Mentalen als auch im Physischen: so aktiv wie möglich bleiben, sich gesund ernähren, nicht rauchen und keine Drogen nehmen. Dann verkürzen sich die Telomere anscheinend langsamer. Ich habe mich nach meinem 30. Lebensjahr kaum wesentlich verändert. Das ist keine Prahlerei eines Mannes in der Midlife-Crisis, sondern eine Tatsache.

Ich habe einfach sehr viel Energie und sicherlich nicht weniger als damals, als ich 25 war. Von meinem vierten bis zu meinem zwanzigsten Lebensjahr war ich ein angehender Profifußballer. Jeden Tag spielte ich stundenlang mit meinen viel älteren Freunden Fußball, jeden Tag. Bei Wind und Wetter.

Mit 19 entschied ich mich nach einem Spiel gegen die Ajax-Jugend unter 19 Jahren mit voller Überzeugung für die Wissenschaft und meine Liebste, die Doppelgängerin von Sade, mit der ich verlobt war. Ich hängte meine Fußballschuhe an den Nagel. In meinen Träumen schoss ich noch immer die schönsten Tore und gab die besten Vorlagen.

2010 und 2011 waren Frank und ich nur vier lange Wochenenden in Kiew gewesen. Aber wir hatten uns darin verliebt. Die positive Energie, die Atmosphäre und die besonderen Frauen. Das gab uns Unmengen an positiver Energie, Hoffnung und eine erträumte Zukunft. Wir hatten wieder eine Mission.

Nach einem langen Wochenende konnten wir monatelang davon zehren, und selbst jetzt, nach 16 Jahren, schwelgen wir noch in Erinnerungen. Doch Ende 2010 kam ich zu dem

Schluss, dass Kiew für mich vielleicht doch keine realistische Option war.

Ich arbeitete 60 Stunden pro Woche, trug die Gesamtverantwortung für viele hundert meist hochqualifizierte Kollegen, die viel Aufmerksamkeit benötigten, und ich konnte nicht lange wegbleiben. Das stellte in einem politischen Umfeld ein zu großes Risiko dar. Auch aus diesem Grund blieb ich ein halbes Jahr lang, offenbar aus Bequemlichkeit, an einer Brasilianerin hängen, die in meiner Heimatstadt Rotterdam lebte.

Eine eifersüchtige Frau. Ich dankte Gott auf meinen nackten Knien, dass ich nach sechs Monaten wieder von ihr befreit war. Wenn ich auf der Toilette saß, schrieb sie mir ununterbrochen Nachrichten und fragte, was ich gerade tat. Meine Liebe zu Brasilien erholte sich erst wieder im Jahr 2023, als ich einen Monat lang in Rio de Janeiro, in Copa Cabana, Urlaub machte.

Dann las ich einen Artikel einer bekannten brasilianischen Psychologin, in dem sie darlegte, dass viele brasilianische Frauen krankhaft eifersüchtig sind. Das traf auf die Frauen in Kiew nicht zu. Ab 2012 verbrachten wir dort öfter und längere Zeit. Ab April 2012 fuhr ich sogar ununterbrochen sechs Wochen dorthin, weil ich mich von den trostlosen politischen Arenen in meinem Land befreit hatte.

Ich war schon in jungen Jahren Spitzenbeamter geworden und schaffte es mit 36 Jahren zum stellvertretenden Stadtsekretär von Rotterdam, damals noch die größte Hafenstadt der Welt.

Aber ich war das Gegenteil eines traditionellen, bürokratischen Beamten, eines Bremsers im Beamtenstatus. Ich war auch kein Karrierist. Meine Beförderungen verliefen auf spontane, natürliche Weise. Niemals bat ich meine Vorgesetzten um mehr

Gehalt oder Beförderungen. Vielleicht war ich dafür auch zu stolz. Immer wieder wurde ich für eine neue Herausforderung oder Aufgabe angefragt.

Ich hatte einfach viel Spaß daran und gab mein Bestes aus einem Gefühl des professionellen Strebens nach Sinnhaftigkeit und ernsthaftem Mehrwert heraus. Im Nachhinein betrachtet wurde ich im Alter von 27 Jahren als „Auserwählter“ zum Reformier ernannt, der neun Jahre später die Kommunalverwaltung mit über 33.000 Mitarbeitern modernisieren durfte, und das tat ich, ehrlich gesagt, mit wechselndem Erfolg, mit Höhen und Tiefen.

Denn Beamte sind wie weiße Mäuse, sie vermehren sich rasend schnell, und solche Organisationen sind wie Silly Putty. Es spielt keine Rolle, wie man sie dehnt. Sie kehren immer wieder in ihre ursprüngliche Form zurück. Als ich 2004 zusammen mit zwei Kollegen die Verwaltungsbehörde – ein anderes Wort für Rathaus – um ein Drittel verkleinert hatte und ich nach 5 Jahren wieder einmal zu Besuch kam, war der Personalbestand wieder um 40 % gewachsen.

Geld war und ist nie das eigentliche Problem. Sie erhöhen einfach die kommunalen Abgaben, um einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. In Kiew gab es keine Parkuhren. Das Leben dort war viel freier als hier, und die Menschen dort waren viel selbstständiger.

Obwohl ich über 22 Jahre lang mit viel Freude und beispielloser Freiheit diese Arbeit im Rathaus und bei verschiedenen kommunalen Dienststellen verrichtete, muss ich ehrlich sagen, dass ich überhaupt nicht in diese Verwaltungskultur passte. Für mich standen die Bürger und die lokalen Unternehmen im Mittelpunkt meines Handelns.

Das galt jedoch oft nicht für andere Kollegen, schon gar nicht für viele Lokalpolitiker, die mit der Zeit immer oberflächlicher und selbstgefälliger wurden. Ich konnte diese Leute auf Dauer nicht mehr ertragen.

Ich verschwendete meine kostbare Zeit. Im Jahr 2011 beendete ich dieses Karriereabenteuer endgültig. Als wir 2010 zum ersten Mal in Kiew ankamen, spürten wir sofort, dass dies keine gewöhnliche Stadt war. Wir waren sofort beeindruckt und schockiert – im positiven Sinne, versteht sich.

Wir waren sofort überwältigt von der wunderschönen Architektur der Gebäude. Schöne Stadtparks. Atemberaubende Einkaufszentren. Fantastische Restaurants zu Preisen wie vor dem Krieg. Wunderschöne Kinos. Gemütliche Clubs mit toller Musik und nicht zuletzt unglaublich viele attraktive Frauen.

Auffällig war auch, dass die Frauen dort sehr elegant, energisch, selbstbewusst und zugänglich waren. Sie achteten bei ihrer Kleidung auf die kleinsten Details. Eine schöne Uhr. Eine anmutige Halskette. Eine geschmackvolle Handtasche. Schüchtern waren sie sicher nicht, eher verführerisch.

Sie waren in der Regel abenteuerlustig und ergriffen regelmäßig selbst die Initiative. Viele sprachen Englisch. Manche fließend. Andere nur bruchstückhaft. Wieder andere gar nicht, sodass wir mit Handzeichen wie Schimpansen kommunizierten. Regelmäßig saßen wir noch am selben Abend mit ihnen in der Oper, im Kino oder in einem guten Restaurant.

Und wenn wir wirklich Glück hatten, saßen sie schon am selben Abend auf unserem Schoß. Wir kamen aus dem Staunen nicht heraus, fielen regelmäßig in Ohnmacht und genossen es in vollen Zügen. Wir waren nicht die Ersten, die aus der Fassung gerieten, denn schon tausend Jahre zuvor beklagten sich

arabische Händler darüber, dass sie nicht mehr zur Arbeit kamen, nachdem sie eine dieser Frauen auf dem Sklavenmarkt gekauft hatten.

Das kam damals häufig vor. Kiew selbst fühlte sich wie eine Stadt voller Energie an. Die Architektur, die Musik, die Restaurants, die Atmosphäre – alles stimmte. Tagsüber eine historische Metropole, abends und nachts ein Ort, an dem das Leben in voller Intensität spielte. Unterhaltung gab es in der Zeit von 2010 bis 2017 in Hülle und Fülle.

Die Stadt sprudelte vor Leben und fühlte sich an wie ein kulturelles Warmbad. Ich konnte stundenlang auf einer Bank in der Sonne auf der Hauptstraße Kreschatik sitzen und genießen. Meine Liebe zu Kiew war noch tiefer als die zu Frank. Auch weil ich seit 2010 fest entschlossen war, für einen längeren Zeitraum dorthin zu gehen, und er mit Händen und Füßen an sein Ein-Mann-Unternehmen gebunden war.

Längere Urlaube hätten seine Kunden für immer vertrieben. Eine ernsthafte Beziehung mit einer Schönheit aus Kiew einzugehen, wenn man nur zweimal im Jahr für ein langes Wochenende dort ist – was wir zwei Jahre lang taten –, war von vornherein ein sinnloses Unterfangen und zum Scheitern verurteilt. Eine Illusion.

Auf der Hauptstraße der Stadt, dem Kreschatik, flanierten an Tagen, an denen Röcke getragen wurden, üppige Schönheiten mit Stelzenbeinen. Kein Gramm Fett. Anmutig schreitend auf hohen, bunten Stiletto Absätzen. Wunderschöne, üppige Haarpracht. Sie machten auf uns einen überwältigenden Eindruck.

Es gab eine enorme Vielfalt an Frauen und alle möglichen einzigartigen Farbtöne bei Augen und Frisuren. Brünette und

schwarzhaarige Frauen mit großen, strahlend blauen Augen.
Blondinen mit großen braunen und grünen Augen.

Wir fühlten uns wie Kinder in einem unbewachten Süßwarenladen. Und kniffen uns manchmal in die Arme, um zu sehen, ob wir nicht träumten und bereits im Himmel gelandet waren. Russland und die Ukraine wurden in den letzten rund 6.000 Jahren von etwa 150 mehr oder weniger gleichen Volksstämmen bewohnt.

In den Steppengebieten, die heute Teile der Ukraine und Russlands umfassen, wurde das Pferd gezähmt und das Rad erfunden. Dadurch konnte man sich schnell in alle Himmelsrichtungen ausbreiten. Dies belegen auch zahlreiche genetische Untersuchungen.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass die indischen Brahmanen ursprünglich russisch-ukrainische Krieger mit Pferd und Wagen waren, aber das nur am Rande. Durch zahlreiche Völkerwanderungen und Invasionen im Laufe der Jahrtausende wurden beide Länder genetisch sehr reich.

Die Frauen dort verließen sich nicht nur auf ihr Aussehen, dem sie sichtlich viel Aufmerksamkeit schenkten. Sie hatten oft mehrere Jobs, studierten nebenbei und verfügten über zahlreiche andere Talente. Die eine malte nicht ohne Erfolg. Die andere entwarf geschmackvolle Kleidung.

Wieder eine andere sang wie eine Nachtigall oder spielte Klavier auf hohem Niveau. Schönheit, Talent und Intelligenz kamen hier auf eine Weise zusammen, die wir nicht gewohnt waren. Die meist kleinen Männer sahen größtenteils gleich aus und schienen vom selben Vater gezeugt worden zu sein.

Wie diese Diskrepanz genetisch entstanden sein könnte, ist mir nie wirklich klar geworden. Jede Straße glich 2010 einer Miss-

Universe-Wahl, und ich übertreibe nicht. Frank und ich hatten Nackenschmerzen vom vielen Umherschauen.

Die Männer dort lebten im Walhalla, ohne sich dessen bewusst zu sein oder dessen Wert zu erkennen. Aber es steckte auch etwas Paradoxes darin. Sie schienen auch nicht ernsthaft an diesen Frauen interessiert zu sein. Vielleicht hatten sie sich daran gewöhnt und waren ein bisschen verwöhnt worden.

Die Auswahl war riesig! Den Frauen dort zufolge übernahmen diese Männer oft keine Verantwortung. Auch nicht für die Kinder, die sie gezeugt hatten. Sie tranken wie die Löcher und waren chronisch am Rande einer Depression, ob nun wegen unterschwelliger Frustrationen oder nicht.

Vielleicht waren es die viel zu niedrigen Gehälter, die ihnen bewusst machten, dass sie doch kaum oder gar keine ernsthafte Chance auf eine dauerhafte Beziehung hatten. No money, no honey. Oder war es einfach ihre tief verwurzelte Natur? Sie hatten Gold in den Händen und waren gesegnet, ließen sich dieses Gold jedoch durch die Finger gleiten.

Diesen Frauen zufolge hatten viele Männer oft ein unzuverlässiges, gleichgültiges und meist faules Wesen, immer bereit zu korrupten Machenschaften. Das sind ihre und nicht meine Worte. Die Ukraine schnitt und schneidet bei den Korruptionsindizes sehr hoch ab. Ich hatte 2014 ernsthaft erwogen, ein Unternehmen in diesem Land zu gründen, aber als ich von diesen Praktiken hörte, habe ich davon Abstand genommen.

Obwohl wir selbst nie Opfer der Behörden in diesem Land geworden sind – mit einer Ausnahme, als Frank einfach so auf der Straße angehalten und von zwei Polizisten erpresst wurde und umgerechnet 10 € abgeben musste –, hörte ich dort im

Laufe der Zeit doch regelmäßig Beispiele für die tief verwurzelte Korruption.

Das spiegelte sich auch im Verhalten dieser Männer wider. So musste ich in letzter Minute während des Finales der Fußball-EM 2012 nach meinem Aufenthalt auf der Krim eine Wohnung in Kiew mieten. Ich zahlte den Höchstpreis für ein trostloses Zimmer von 3 mal 3 Metern.

In der Ukraine war das eine Chance, die man nutzen musste. Das galt auch, wenn man – selbst als unmittelbare Familie – Wertsachen herumliegen ließ oder sein Geld nicht streng bewachte. Das war in dieser Kultur eine Chance auf ein leeres Tor. Im Jahr 2010 gab es in der Ukraine einen großen Überschuss an äußerst attraktiven Frauen, und die Männer benahmen sich dem entsprechend.

Es sind starke Beine, die diesen Reichtum tragen können. In all den Jahren, die Frank und ich seit 2010 dort verbrachten, sind wir keiner einzigen Frau begegnet, die positiv oder lobend über diese Männer sprach. Zuerst dachten wir, das sei eine clevere Marketingstrategie, aber sie meinten es wirklich ernst.

Das fiel auf. Nicht, weil wir alles für bare Münze nahmen, sondern weil das Bild so konsistent war. Die meisten Frauen in den Niederlanden urteilten generell negativ über die ukrainischen und russischen Frauen, ohne jemals eine getroffen zu haben.

Schnell wurde ihnen das Etikett „Prostituierte“ angeheftet. Aber das wurde der Realität nicht gerecht. Diese Verallgemeinerung war definitiv nicht wahr. Die Eifersucht war deutlich zu spüren. Die jahrelange miserable wirtschaftliche Lage in der Ukraine spielte allerdings eine bedeutende Rolle auf dem „Beziehungsmarkt“. Im schlimmsten Fall handelte es sich